

Flug der Seele

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit goldenen Wölklein nahte der Abend. Das Meer glutete, der Himmel färbte sich rot. Vom Vesuv her schwebte licht und zart eine Rauchwolke über die schöne Stadt Neapel.

In den Straßen flammten die ersten Lampen auf. Das Gedränge nahm zu. Mario schritt dahin, Glück im Herzen, denn er hatte Neues gekauft und wieder mit ansehnlichem Gewinne verkauft. Bald, bald würde er zehn Lire sein eigen nennen.

Die Luft war milde wie im Frühling. Das Steinpflaster strömte noch die Tagesglut wohligh aus, und es war ein Vergnügen, sich hinzulegen und in den besternten Himmel zu träumen. Zehn Lire! Es schwindelte ihm beinahe. Was wollte er damit unternehmen? Er konnte ja damit beinahe ein eigenes Geschäft beginnen.

Und Mario schlief ein, mitten auf der Straße. Links und rechts flutete der Verkehr an ihm

vorüber. Händler schrieen ihre Waren aus, schmerbepackte Maultiere trotteten vorbei, vom Hüo! der Fuhrleute angefeuert. Mario schlief und träumte von kommendem Reichtum, von Ehre und Ansehen. Ja, er würde ein großer Mann werden, er verstand sich darauf.

Was wohl die Mamma sagen würde dazu? Ha, ha. Sie kannte ja ihren Mario, sie liebte ihn.

Der Verkehr ebte ab. Die Straßen wurden stiller. Mario schlief noch immer, den zerknüllten Zehnlireschein unter dem Hemd auf dem Herzen bergend. Erst mitten in der Nacht erhob er sich. Er rannte nach Hause, warf sich angekleidet auf seine armselige Ruhestatt und träumte weiter. Morgen war ja wieder ein sonniger lieblicher Tag. Morgen würde er wieder verdienen, reich werden, immer reicher. Das Leben war schön. Madonna santissima!

Flug der Seele.

Nimm meine Seele, o Wolke, auf,
Trag' sie auf schimmerndem Flügel,
Daß sie schwebe mit deinem Lauf
Ueber Wälder und Hügel.

Laß sie, ein ewiger Himmelsgast,
Segelnd die Lüfte durchjagen,
Fern von der Erde mit ihrer Last
Mit ihren Nöten und Plagen...

Wandern laß uns der Sonne nach,
Folgen den leuchtenden Gluten,
Blauer Himmel und goldener Tag
Mögen uns ewig umfluten.

Emil Hügli.

Die Parabel von dem Manne, der sagte, es sei zum Verzweifeln.

Von Max Hayek.

Nun trat ich eines Tages in die Handlung eines vornehmen Kaufmannes, der mich zu seinen Freunden zählt. Und er saß hoch oben in seinem Kontor, und ich hat seinen Diener, ihm mitzuteilen, daß ich, sein Freund, gekommen sei, um mich nach seiner Gesundheit und dem Geschäftsgang zu erkundigen. Denn ich halte meinen Freund sehr lange Zeit nicht gesehen.

Und der Kaufmann kam eiligen Schrittes die Treppe herab und war sehr erfreut, mich wiederzusehen. Und er bot mir einen Sessel an, und wir setzten uns nieder, und ich fragte ihn nach seiner Gesundheit und nach dem Geschäftsgang. Und er begann zu klagen und sagte, daß es ihm schlecht gehe, und daß das Geschäft noch schlechter gehe. Ja, und er sagte, daß sich alles, Stadt und Land, gegen ihn verschworen habe, um ihn zugrunde zu richten. Und daß es schon

schlechte Zeiten gegeben habe, aber niemals, seit der Erschaffung der Welt, so ganz furchtbar schlechte Zeiten wie diese, und daß der weise Akiba, wenn er heute lebte, nicht mehr den Mut hätte, zu sagen: „Alles schon dagewesen!“ Ja, und mein Freund sagte mir, daß der Leviathan, der Bolschewismus, vor den Toren des Landes warte, um es in Besitz zu nehmen, und daß die Anarchie in der Stadt in den Kulissen stehe, um wenn ihr Stichwort fällt, mit alles vernichtender Gewalt aufzutreten. Und daß es zum Verzweifeln sei. Und daß die Republik an allem schuld sei.

Aber während mein Freund die ganze Fuhr seiner Wehklage vor mir ausschüttete, trat ein fein gekleideter Kunde mit einer Dame in das Geschäft und sah sich verschiedene Dinge an, die in Bitrinen standen. Denn mein Freund er-